

Kultur *technik*

# Z a p p i n g

Georg Joachim Schmitt



## Teil 2



1  
Ich möchte an dieser Stelle Gereon Siebigs für seine Zusammenarbeit und Hilfsbereitschaft bei der Durchführung der Befragungen danken.

Bei der Diskussion um die Mediennutzung junger Fernsehzuschauer, insbesondere um ihre Kompetenz im Umgang mit Programmangeboten, bleibt ein alltägliches Phänomen häufig unbeachtet: In den allermeisten Fällen konkreten Fernsehalltags spielt die Fernbedienung bzw. ihre selbstverständliche und unentwegte Nutzung eine wesentliche Rolle, was die Programmabfolge angeht. Nur noch selten wird ein Film bzw. eine Programmeinheit ohne Unterbrechung an einem Stück rezipiert; nicht nur die häufigen Werbeunterbrechungen der privaten Anbieter, alleine die übermächtige Präsenz der Programm-Konkurrenten laden geradezu dazu ein, sich mittels Zappens in parallel laufenden Angeboten umzuschauen.

Wie wirkt sich dieser zum Alltag gewordene Umgang mit dem Medium Fernsehen auf das Rezeptionsverhalten gerade auch jüngerer Zuschauer aus? Kann die immer wieder vorgebrachte These argumentativ bzw. empirisch untermauert werden, die besagt, durch das wahllose Herumzappen vieler jüngerer Zuschauer seien die gängigen Wirkungsdiskussionen neu zu überdenken, die Filme als einheitliche Gefüge im Blick haben, da Sequenzen kontextfrei wahrgenommen würden?

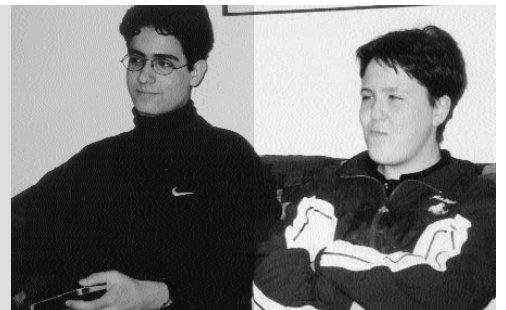
Der folgende Beitrag will neben einem grundsätzlichen Klärungsversuch, was das Verständnis der medialen Nutzungstechnik „Zapping“ angeht, vor allem die Diskussion um dieses wichtige Thema anregen. Kulturpessimistische Pauschalkritik und undifferenziertes Unbehagen am „Zerstreuungsinstrument“ Nr. 1, der Fernbedienung, führen nicht weiter, wenn es darum geht, dieses Alltags-Phänomen rezeptionskritisch zu begreifen und angemessen zu beurteilen.

Im vorliegenden zweiten Teil wird von den konkreten Erfahrungen berichtet, die der Autor mit jugendlichen Zappern in Supervisionen, Interviews und Befragungen machen konnte und die das Gesagte konkretisieren sollen.

## 1. Befragungen in einer Schulklasse

Im Herbst vergangenen Jahres hatte ich die Gelegenheit, in einer achten Klasse des Hollenberg-Gymnasiums in Waldbröl bei Köln eine Befragung zum Thema „Zapping“ durchzuführen.<sup>1</sup> Schwerpunktthema zu dieser Zeit war „Manipulation durch Medien – Umgang mit Medien“. Nach anfänglichem Zögern – allem Anschein nach war das freie Reden über Zappen im Unterricht eine ungewohnte Angelegenheit – ergaben sich interessante Einblicke, was die Nutzung der Fernbedienung im Alltag der Kinder angeht.

Anhand eines Fragebogens, der auf verschiedene Aspekte der alltäglichen Fernsehgewohnheiten einging, wurde im Unterricht das Thema vertieft. Folgende Fragen wurden den Schülern gestellt, die einige Tage Zeit hatten, sich mit ihrem Umgang mit der Fernbedienung zu befassen:



**1. Wie oft in der Woche siehst Du fern?**

- Wenn überhaupt, dann mal am Wochenende
- Auch schon mal an Werktagen
- Fast täglich
- So gut wie jeden Tag
- Überhaupt nicht

**2. Siehst Du Dir nur ganz bestimmte Filme/Sendungen an, die Du Dir vorher aus der Fernsehzeitschrift herausgesucht hast oder von denen Du gehört hast, oder schaust Du auch mal, was es so gerade im Fernsehen gibt?**

- Nur ganz bestimmte Filme
- Auch mal rumzappen

**3. Mit welchen Sendungen kannst Du am meisten anfangen?****(Du kannst mehrere Dinge ankreuzen)**

- Comic/Zeichentrickfilme
- Kinderfilme (Tierfilme, Märchenfilme ...)
- Serien
- (Sendung mit der Maus, Roseanne ...)
- Spielfilme
- Shows
- (Wetten daß, Die 100.000-Mark-Show ...)
- Musiksendungen (MTV/Viva ...)
- Politische Themen
- Nachrichtensendungen

**4. Siehst Du überwiegend allein fern oder gemeinsam mit Freunden/in der Familie?**

- Eher allein
- Eher mit anderen zusammen

**5. Du sitzt nachmittags vorm Fernseher, und es wird langweilig/es kommt Werbung. Was machst Du?**

- Ich sehe so lange weiter, bis die Werbung zu Ende ist, bis es wieder spannender wird.
- Ich mache etwas anderes und lasse dabei den Fernseher laufen.
- Ich schalte den Fernseher meistens ab.
- Ich schaue auf den anderen Kanälen, was es noch so gibt.

**6. Der Werbeblock ist längst vorüber, als Du wieder zu Deiner alten Sendung zurückzappst. Wie schnell kommst Du wieder „rein“?**

- Ich muß schon eine Weile zusehen, um wieder zu verstehen, worum es geht.
- Sowas ist kein Problem für mich. Bei den meisten Sendungen kapiert man doch sowieso ganz schnell, um was es geht; da kann man schon mal auf den anderen Programmen „rumsurfen“.

**7. Manchmal läuft einfach nichts Vernünftiges im Fernsehen. Du fängst an, herumzuzappen und auf einmal wird es ganz witzig: Durch das Hin- und Herschalten entsteht so etwas wie ein neuer Film. Situationen werden kombiniert, die so gar nicht zusammengehören, und ergeben einen neuen Sinn.**

- So etwas kenne ich!
- Kenne ich nicht, ich zappe immer völlig wahllos rum!

**8. Hast Du bestimmte „Techniken“, Teile von Sendungen (z. B. Musik, Interviews, Spielfilmausschnitte) spielerisch miteinander zu verbinden?**

Dazu fällt mir folgendes ein:

**9. Es gibt mittlerweile fast 30 verschiedene Programme im Kabelnetz. Über Satellit sind es noch ein gutes Stück mehr, und demnächst werden es wohl an die 200 Programme sein, die man sich im Fernsehen ansehen kann. Wenn Du den heutigen Zuschauer mit seiner Fernbedienung in einem Bild beschreiben wolltest, welches Bild würdest du wählen?**

- Abenteurer
- Regisseur
- Schiffbrüchiger/Ertrinkender
- ...

**10. Hättest Du Lust, mehr über Deine Erfahrungen beim Zappen zu berichten?**

- Ja, das würde mich interessieren!
- Kein Interesse, es ist alles gesagt!

## Auswertung

Dieser erste Erfahrungsaustausch mit jugendlichen Fernsehnutzern bot mir einen konkreten Einblick in deren Fernsehalltag und die mehr oder weniger selbstverständliche Nutzung der Fernbedienung. Die Auswertung war die Grundlage für die eingehenden Interviews mit Kölner Jugendlichen, wie sie weiter unten beschrieben sind. Auffallend war, daß das Interesse der Schüler groß war, sich über diese alltägliche Beschäftigung mit Fernsehbildern auszutauschen und eigene Positionen zu entwickeln. Viel zu selten, so die Schüler, könne man mit Erwachsenen darüber reden, bei den Eltern sei das Zappen ja sowieso verpönt.

Allgemein zeigte sich bei den meisten Schülern eine vergleichsweise hohe Medienkompetenz. Ein Großteil der Schüler gab an, praktisch täglich fernzusehen und hierbei regelmäßig die Fernbedienung zu benutzen. Bei den Gesprächen zeigte sich, daß das Hin- und Herspringen zum alltäglichen Umgang mit den oft von Werbeblöcken unterbrochenen Programmen gehört. Viele gaben an, gemeinsam mit Freunden regelrechte Zapping-Touren zu veranstalten: an bestimmten Nachmittagen, wenn Lieblingssendungen laufen, trifft man sich um sich die Höhepunkte herauszupicken, ansonsten aber andere Sendungen (Talkshows, Serien) gleichzeitig mitzuverfolgen. Der Reiz des Neuen sei schnell verflogen, sobald man kapiere, um was es ginge. Daher war die Antwort auf die Frage nach einem Vergleichsbild für den Zapper bei der Mehrheit der Befragten eindeutig in der Nähe des Regisseurs und Abenteurers zu finden. Statt einer passiven Hinnahme eines unübersichtlichen Wirrwarrs deuteten die Jugendlichen ihr eigenes Fernsehverhalten als aktives Mitgestalten des Angebotes. Bedenklich stimmte die Aussage, daß die große Eintönigkeit an manchen Tagen beinahe nichts anderes zuließe als sich ein „eigenes“ Programm zusammenzustellen. Da könne es schon mal vorkommen, daß interessante Sendungen, die auf den ersten Blick nicht so viel hergäben, unter den Tisch fielen. Eindeutig fiel die Frage nach der Orientierung und Zuordnung erzappter Sequenzen aus: beinahe alle Befragten gaben an, keine Schwierigkeiten damit zu haben, Kontexte innerhalb kurzer Zeit zu erschließen und inhaltlich-dramaturgische Zuschreibungen vorzunehmen. Zurückhaltender gaben sich die Jugendlichen bei der Frage nach bewußten Tech-

niken der Zusammenstellung. Sie gaben an, sie interessiere weniger die Erstellung neuer Sinnzusammenhänge. Vielmehr faßten sie die bewußte Durchmischung der jeweils bevorzugten Sendungen als das eigentliche „Fernsehgucken“ auf. Ein Schüler meinte, die ständigen Werbeunterbrecher seien schon eine Art von unfreiwilligem Zappen, das man sich aber nicht ohne weiteres aus der Hand nehmen ließe. Ein Hinweis auf das eindeutige Vorherrschen kontextueller Rezeption ist der Umstand, daß keiner der befragten Jugendlichen angab, sich in der Programmvielart zu verirren, den Zusammenhang der einzelnen Programme aus dem Blick zu verlieren.

Die Befragung zeigte, daß Zapping von Kindern und Jugendlichen selbstverständlicher und souveräner gehandhabt wird als oft angenommen. Hierbei wurde insbesondere die Vermutung bestätigt, daß der dekonstruktive Charakter des Zappens zum festen Bestandteil des jugendlichen Fernsehalltags geworden ist, andererseits aber auch eine spezifische Distanzierungsform zum allzuoft uniformen Charakter der Programminhalte gefunden wurde, die ein emotionales Einlassen auf dramaturgisch konzipierte Sinnzusammenhänge zurücknimmt. Der relativierende Charakter, der bei der Wirkungsdiskussion oft allein dem Kontext von jugendschutzrelevanten Szenen zugesprochen wurde, scheint sich in der Rezeptionspraxis selbst niedergeschlagen zu haben.

Wann wird konkret in ein anderes Programm gewechselt, und wie werden die Sequenzen miteinander verbunden? Warum wird an einer bestimmten Stelle gezappt? Diesen Fragen ging ich in einem zweiten Befragungsschritt nach.

## 2. Interviews/Kamera-Supervisionen mit Jugendlichen

In mehreren Sitzungen, vor- und nachbereitenden Gesprächen hatte ich die Gelegenheit, mit einer Gruppe von Kölner Jugendlichen zu arbeiten, die ihrem eigenen Bekunden nach regelmäßige Zapper sind. Vor allem die Beobachtungen ihres Fernsehverhaltens, das ich mit einer Videokamera aufzeichnete, anschließend auswertete und mit den Jugendlichen besprach, gab mir Aufschluß über die konkrete Sequenzierung des Programms und ihre kognitive Verarbeitung.



Die Jugendlichen treffen sich nach eigenem Bekunden regelmäßig, um sich Sportsendungen, Serien und Spielfilme gemeinsam anzusehen. Dabei wird regelmäßig das umliegende Programmangebot „abgegrast“ und immer wieder in konkurrierende Sendungen, je nach Präferenz der einzelnen Jugendlichen, zugeschaltet. Mir fiel auf, daß je nach Gruppenzusammensetzung die Frequenz des Umschaltens stark schwankte. Bei Einzelsitzungen waren die Hemmungen, sich sein „eigenes“ Programm zusammenzustellen, weit geringer. Hier kam es zu einer durchschnittlichen Verweildauer von wenigen Sekunden, es kam immer wieder zu neuen Selektionsanläufen, neuen Favorisierungen. Saßen mehrere Jugendliche vor dem Fernseher, ging nach einiger Zeit die Fernbedienung reihum, die Sequenzen waren im Durchschnitt sehr viel ausgedehnter. Dies mag zum einen an der Gruppensituation liegen (des „lieben Friedens“ willen wurde weniger als sonst gezappt), zum anderen an den unterschiedlichen Temperamenten der Jugendlichen. Während der Aufzeichnungen hielt ich mich soweit wie möglich zurück, um eine weitgehend lockere Atmosphäre aufkommen zu lassen.

Da die Supervisionen nachmittags stattfanden, waren jugendschutzrelevante Programminhalte nicht zu sehen. Hauptsächlich wurden Sportübertragungen, Daily Soaps und Spielfilme bzw. Fernsehfilme favorisiert. Jede Sitzung wurde kurzfristig vereinbart, fand also nicht anlässlich eines besonderen „Fernseh-Highlights“ statt, sondern stellte einen beliebigen Ausschnitt aus dem Fernsehalltag dar.

Im folgenden möchte ich anhand eines signifikanten Beispiels, das ich aus dem Auswertungsmaterial ausgewählt habe, meine Beobachtungen veranschaulichen. Hier kamen die Schritte von Selektion, Evaluation und Kombination deutlich zum Vorschein: Nach einigen Versuchen, sich im aktuellen Angebot zu orientieren, wurden zwei Programme als Favoriten ausgewählt, aus beiden ein Zapping-Kontext erstellt.

Während auf einem Kanal eine Episode der Familienserie *Die Simpsons* lief, wurde gleichzeitig ein Basketball-Spiel der amerikanischen Champions-League übertragen. Schon nach kurzer Zeit waren sich die Jugendlichen einig, daß die Zeichentrick-Folge nicht zu den besten gehörte, weshalb man sich für das spannende Qualifikationsspiel der beiden amerikanischen

Mannschaften als Programmkonkurrent entschied. Die Jugendlichen gaben an, daß *Die Simpsons* normalerweise zu den Sendungen zählten, die einen dichten Wortwitz hätten und daher oft nur in den Werbeunterbrechungen umgeschaltet würde, weil man sonst den ein oder anderen Gag oder eine kurze Nebenepisode verpassen könne. In dieser Folge stand jedoch statt der chaotischen Familie der Firmenchef von Hooper Simpson im Mittelpunkt der Story; er befand sich in einer Lebenskrise, weshalb sein persönlicher Referent alles daran setzte, ihn aufzumuntern. Da in diesem Zusammenhang häufiger das Fernsehen selbst thematisiert wurde (in mehreren fiktiven TV-Sendungen wurde retrospektiv auf frühere Folgen angespielt), waren die häufigsten Umschaltungen dort zu beobachten, etwa dann, wenn in einer solchen „Sendung“ der Chef sich selbst in seiner gewohnt überheblichen und langweiligen Art präsentierte.

Die zugeschaltete Sportsendung zeigte einen relativ spannenden Spielstand; jedoch wurde, wie bei Basketballspielen häufig, der Spielverlauf immer wieder unterbrochen, Zeitlupe- und Wiederholungen wurden eingeblendet, Be-



ratschlagungen mit den Trainern erfolgten, und schließlich liefen verschiedene Verlängerungen an. Diese Paarung eines spannenden Basketball-Matches mit einer Serienepisode, die herkömmlicherweise (auch bei Jugendlichen) erhöhte Aufmerksamkeit beansprucht, in diesem Fall aber „durchzappt“ werden konnte, bot eine gute Gelegenheit, die Situationen auszumachen, an denen bei gleichzeitiger Verfolgung mehrerer Sendungen umgeschaltet wurde (die durchschnittliche Verweildauer lag in diesem Fall bei ca. zehn Sekunden). Bei beiden Programmen stellte ich bald fest, daß den Jugendlichen die interne „Fein-Struktur“ beider Abläufe hinlänglich bekannt war: Die Gepflogenheiten eines Basketballspiels, die Spielstärke der Mannschaften und die Eigenart der einzelnen Spieler waren allen klar; man wußte, bei welchem Duell es besonders spannend wurde und auf was die Mannschaften zu achten hatten. Diese Kompetenz verhalf ihnen, oftmals mitten im Spiel – und zwar dann, wenn es nicht „um die Wurst“ ging – auf *Die Simpsons* umzuschalten und sich über das gerade Übergangene zu verständigen. Waren bestimmte Konstellationen nicht bald geklärt, blieb man einige Momente länger dabei, bis die Möglichkeit anstieg, einen wichtigen Treffer, ein spannendes Duell im Basketballspiel zu verpassen. Vor allem wurden die Sport-Kommentare übergangen, manchmal aber auch mitten im Spiel umgeschaltet, insbesondere wenn eine eher langweilige Sequenz der *Simpsons* (etwa einer der „Fernsehauftritte“ von Hoomers Chef) aller Wahrscheinlichkeit zu Ende gehen mußte.

Viele Umschaltungen leuchteten mir nicht unmittelbar ein. Im anschließenden Gespräch und der gemeinsamen Auswertung der Aufzeichnungen wurde mir jedoch überzeugend klargemacht, daß der Großteil der Programmänderungen aufgrund einer äußerst differenzierten Auffassung vom Handlungsablauf beider Programme vollzogen wurde. Dies war deshalb frappant, da man es mit einem fiktionalen Programm zu tun hatte (das zwar wie bei den *Simpsons* immer wieder mit Unvorhergesehenem überrascht), das mit einem unvorhersehbaren Spielablauf zwischen zwei etwa gleichstarken Mannschaften verbunden wurde. Die Gespräche zeigten zudem eine genaue Kenntnis auch kleinerer „überzappter“ Sequenzen, die in den Nacherzählungen relativ detailgetreu rekonstruiert werden konnten.

Schwer auszumachen war im anschließenden Gespräch, bei welcher der beiden Sendungen die Präferenz lag: Die Jugendlichen gaben an, ihnen sei es eigentlich um das Basketballspiel gegangen, sie hätten jedoch auch immer wissen wollen, was die Serienfolge bietet, da beide Programme zu ihren Lieblingsformaten gehören. Ähnliche Aussagen fielen auch bei anderen Programmgegenüberstellungen (etwa einer Folge von *Unter uns* und *Alle unter einem Dach*).

## Fazit

Bei aller Begrenztheit des Untersuchungsmaterials, das lediglich vereinzelte Aspekte anschaulich machen und allgemeine Trends dieser interessanten und für weitergehende Untersuchungen sicher sehr ergiebigen Thematik beleuchten kann, konnten einige Vermutungen über kulturtechnischen Gebrauch der Fernbedienung bei Jugendlichen ihre ansatzweise Bestätigung finden. So zeigte sich – oft erst nach eingehenden klärenden Gesprächen über das Zappingverhalten, die die ständig gehandhabten Strategien des Kontextverständnisses offenlegten – eine durchgängig hohe Kompetenz, was das – nicht zuletzt durch die Fernbedienung – geschulte inhaltlich-dramaturgische Erfassen von Programmen und Programmteilen angeht. Mit ihr scheint ein spezifischer Distanzierungseffekt einherzugehen, der in der gleichzeitigen Rezeption verschiedener Handlungsabläufe begründet zu sein scheint. Durch ständiges Timing, gleichzeitiges Verfolgen von aktuellem und rekonstruktives Überbrücken von latentem Programm, wird zumindest in einigen Formen des „favorisierenden“ Zappings ein Abstand zum Spannungsgefüge erreicht. Man konnte den Eindruck gewinnen, daß viele Programme erst ihren Eigencharakter für Jugendliche entwickeln, wenn sie in ihrer spezifischen Form mit fremden (mehr oder weniger gleich stark präferierten) Sendungen verschaltet werden.

Bei allen Vorbehalten scheinen die Befunde jedoch eines eindeutig zu bestätigen: In vielen Fällen ist das Eingreifen in Sendungen, das Unterbrechen und Zurückschalten, bereits Ergebnis eines ausgebildeten und an Inhalten geschulten Kontextverständnisses, das die auf den ersten Blick planlosen Eingriffe als souveräne Handhabungen mit der komplexen Programmviefalt erscheinen läßt und eine Gleichzeitigkeit von verschiedenen Kontexten ermöglicht, die sich in ihrer (von den Produzenten beabsichtigten) Eindringlichkeit relativieren.



*Georg Joachim Schmitt war nach dem Studium der Philosophie Prüfer der FSK und FSF, bevor er für anderthalb Jahre Jugendschutzbeauftragter bei ProSieben wurde. Er lebt heute als freier Autor in Köln.*

